

Vom 27. - 30. Juli trafen sich in Gotha rund 3.000 Jesus Freaks zum größten christlichen Jugendfestival Europas. Ein Report über die jungen Wilden der Christengemeinde von Conny Agel, Klaus Farin, Doris Hofer und Antje Pfeffer.

Eine Agenturmeldung vom 24. September 2000: „Die Zahl der Kirchenmitglieder im Osten nimmt weiter ab. Sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche ist die Zahl der Taufen geringer als die Zahl der Austritte und Begräbnisse. 1995 gehörten 4,3 Millionen Menschen zur Evangelischen Kirche. 1998 waren es noch 3,9 Millionen.“ Den großen Amtskirchen fällt es offensichtlich immer schwerer, ihre Schäflein einzufangen und zu halten. Nicht nur, aber besonders im Osten Deutschlands. Leben im Westen heute 13 Prozent der Jugendlichen ohne Religionszugehörigkeit (immerhin fast eine Verdopplung in 15 Jahren: in der Shell-Studie „Jugend '85“ waren es noch 7 Prozent), so sind es in den neuen Bundesländern 80 Prozent. Nur noch ein knappes Drittel der westdeutschen Jugendlichen betet und glaubt an ein Weiterleben nach dem Tod, nur noch ein Sechstel geht zum Gottesdienst. Im Osten reduzieren sich diese Praktiken im Schnitt um weitere zwei Drittel auf marginale Minderheiten.

Gleichzeitig scheint das Interesse an spirituellen Fragen und Gemeinschaften zu steigen. Doch die Sinnsucher landen nur noch selten bei den großen Kirchen. „Freie“ religiöse Gemeinden und die kommerziellen Anbieter der Esoterik-Szene scheinen deren Bedürfnisse besser zu befriedigen. „Es ist schon so, daß die Kirche viel Gutes tut“, erklärt Sabine aus Nürnberg, 29, Krankenschwester. „Aber das ist meist ‚nur‘ Humanismus. Die geben den Menschen zu essen, geben ihnen zum Anziehen, aber Gott können sie ihnen nicht näherbringen, weil sie ihn selber nicht haben.“ Jugendliche auf der Suche nach Jesus finden ihn in den großen Kirchen nicht mehr – und landen wie Sabine bei Pfingstgemeinden, Jesus Freaks und ähnlichen, oft fundamentalistisch an der Bibel orientierten Gemeinschaften „wiedergeborener“ Christen.

Donnerstag, 27. Juli 2000, Gotha in Thüringen. Die in besseren Zeiten bekannte Pferderennbahn am Boxberg schmückt heute gleich am Eingang ein großes Transparent: „Freakstock 2000 – The Jesus Festival“. In den kommenden vier Tagen werden sich hier 3.000 zumeist junge Menschen und 50 zumeist sehr heftige Bands aus aller Welt zu einem der außergewöhnlichsten Events des Jahres versammeln. Was 1995 mit einem kleinen, überschaubaren Treffen in Wiesbaden begann, hat sich inzwischen zum größten christlichen Alternative-Festival Europas gemausert.

Die Mehrzahl der TeilnehmerInnen – MitarbeiterInnen wie Gäste – dürfte zwischen 18 und 28 Jahren alt sein; unser jüngster Interviewpartner in den nächsten Tagen ist 13, der älteste 38. Die Geschlechterverteilung scheint ausgewogen, was durchaus ungewöhnlich ist: fast alle anderen Jugendkulturen sind männlich dominiert.

Auffällig ist auch das überwiegend bewußt schrille, subkulturelle Outfit vieler BesucherInnen. „Normalos“ scheinen eher eine Minderheit darzustellen. Neben zahlreichen „Retro-Hippies“ in wallenden Gewändern, mit bunten Ketten und Lederbändern, häufig mit Dreadlocks, in die ebenfalls bunte Steine oder Ringe eingeflochten wurden, finden sich sehr viele Punks mit zum Teil perfekt gestylten Iros, mehrere Abgesandte der Gothic-Szene, elegante Nachtgeschöpfe in schwarzen Kleidern, Samt- oder Lederhosen, Altrockers und Heavy-Metal-Fans in voller Ledermontur mit langen, dünnen, zusammengebundenen Zöpfen, aber auch ein halbes Dutzend Skinheads, die in ihrem betont männlich-martialischem Outfit (schwere Boots, aufgekrempelte Jeans, von Hosenträgern gehalten, Fred-Perry-Pullover, darüber blaue Jeans- oder schwarze Fliegerjacken, millimeterkurz geschorene Haare) zwischen den anderen Freaks merkwürdig deplaziert wirken.

Die erste Jesus-Freak-Gruppe gründete sich, inspiriert von den bereits in den späten Sechzigern in den USA entstandenen Jesus People, vor acht Jahren in einem Wohnzimmer in Hamburg. „Unsere Vision ist, daß eine neue Bewegung unter jungen, ausgeflippten Leuten entsteht“, beschrieben die Initiatoren ihr Ziel. „Als Jesus Freaks glauben wir, daß trotz Kreuzzügen, Hexenverbrennungen und langweiligen Kirchengottesdiensten hinter der Sache mit Jesus etwas Wahres und Fantastisches steckt. Wir sind der Meinung, daß es nichts

Radikaleres gibt, als mit Jesus zu leben, nichts, was dem Leben mehr Qualität geben könnte. Wir verstehen, daß sich Jesus in besonderem Maße den Kaputten, Fertigen, Kranken und Verarschten der Gesellschaft gewidmet hat."

Nicht wenige der Initiatoren gehörten selbst zu den so Beschriebenen. Und sie hatten erfahren, daß sie als Punks, Rocker, Obdachlose, Drogen- und Alkoholabhängige in den großen Kirchen nicht sehr freundlich willkommen geheißen wurden. So gründeten sie eben ihre eigenen Glaubensgemeinschaften. Die *Jesus Freaks* verstanden sich nicht als Gegen-Kirche, sondern als radikales innerkirchliches Auffangbecken für all die (auch von den großen Kirchen) Ausgestoßenen dieser Gesellschaft, eine Selbsthilfeorganisation mit hoher street credibility auf den Spuren ihres großen Vorbildes.

Eine dichte Spur eindeutiger Aufkleber („Jesus liebt dich“, „Jesus ist auch für dich gestorben“) und ein Pfeil mit der Aufschrift „Jesus Terror Force“ weist uns den Weg in die Presse- und Organisationszentrale des „Freakstock 2000“: ein vielleicht zwölf Quadratmeter großer Raum, in dem bei unserer Ankunft zwischen Stapeln von Papier, Stromkabeln, Kisten mit diversen Materialien und halb geöffneten Schränken, aus denen weitere Papierberge quillen, bereits fünf Leute herumwirbeln, per Funk oder Handy nach anderen Leuten suchen, Essensmarken oder Arbeitseinsatzpläne an unaufhörlich hinein- und hinausströmende Menschen verteilen. Die Jesus Freaks haben darauf verzichtet, eine kommerzielle Agentur mit der Organisation des Festivals zu betrauen und erledigen nun alles selbst mit Hilfe von mehr als zweihundert ehrenamtlichen MitarbeiterInnen aus den eigenen Reihen.

Zu unserer Überraschung berechtigen uns die vier für uns vorbereiteten Festivalpässe, die uns Pressesprecher Tobi, ein Jesus Freak aus Hamburg, nun freundlich lächelnd überreicht, nicht nur zum freien Eintritt an allen Tagen und in allen Sektoren inklusive Backstage-Bereich „mit Ausnahme des Musiker-Hotels“, sondern auch zum einmaligen Duschen pro Tag und zur Einnahme von Gratis-Speisen und -Getränken (inklusive Bier). Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, erfahren wir später, bekommen nur eine Ermäßigung auf den Eintrittspreis sowie gratis Essen und Wasser. Man legt großen Wert auf eine freundliche Berichterstattung.

Der reduzierte Eintrittspreis (alle anderen zahlen 105 DM, Kinder unter zwölf Jahren sind „Ehrengäste“ und zahlen nichts) scheint allerdings für zahlreiche Jesus Freaks attraktiv genug, um sie zu Sündern mutieren zu lassen: Ein Viertel der gemeldeten MitarbeiterInnen, verkündet eine Durchsage am zweiten Festivaltag, habe zwar den verbilligten Festivalpass abgeholt, ward aber fortan nicht mehr zur Arbeitseinteilung gesehen...

Findige MitarbeiterInnen haben auch für das zweite große Problem eine Lösung gefunden. Da von ihnen bei der kostenlosen Wasserausgabe nicht das obligatorische Pfandgeld von 3 DM kassiert wird, geben sie die geleerten Becher einem Bekannten zum Tausch mit – so kostet ein frisch gezapftes Bier auch für sie nur noch akzeptable 50 Pfennige.

Die Lage an der Bierfront ist ein populäres Thema vor allem unter den männlichen Mitarbeitern. Der Genuß von Bier – bzw. Alkohol oder Marihuana-Produkten im Allgemeinen – fordert häufig mißbilligende Blicke und manchmal sogar Worte heraus. Zwar trinken Jesus Freaks auch gerne mal ein Gläschen Wein oder Bier, jedoch nur in Maßen. Betrunkene gilt als Gottesfrevel.

Die Ehrenamtlichen sind etwa acht Stunden pro Tag im Arbeitseinsatz, in der übrigen Zeit können sie wie alle anderen das reichhaltige Festivalprogramm genießen: einen der rund zwei Dutzend Workshops besuchen, an täglich zwei Gottesdiensten und anderen Lobpreisungen teilhaben, etwa 50 Bands, Singegruppen und DJs aller musikalischen Genres lauschen, die jeweils rund acht bis zwölf Stunden täglich parallel vier Bühnen beschallen, eine Kunstausstellung besuchen oder selbst auf der Halfpipe Kunststücke wagen, und anschließend bei Bedarf im „Feldkloster“ oder im „Gebetsturm“ ganz in Ruhe mit Gott abhängen und relaxen.

Über 18jährige, bevorzugt eher kräftig gebaute Jesus Freaks beiderlei Geschlechts konnten sich für die Security bewerben. Ihr Job fällt im Vergleich zu anderen

Veranstaltungen dieser Größenordnung eher locker aus, besteht im Wesentlichen darin, über das weitläufige und nicht umzäunte Gelände zu streunen, die aufgebauten Musikanlagen und die Einhaltung der wenigen Festivalvorschriften (Hunde an die Leine, keine eigenen Getränke/Flaschen mitbringen, keine Drogen, kein Sex im Gebüsch, kein Stage-diving...) zu überwachen, gelegentlich irgendwie verdächtig aussehende Typen eine Zeitlang unauffällig zu begleiten. Streß gibt es selten, und wenn, dann hauptsächlich mit einigen nicht-christlichen Punks, die wegen der Musik oder auf Einladung ihrer Sozialarbeiter angereist sind und gelegentlich etwas zu aggressiv rempeln oder Bier schnorren. Die Security reagiert, indem sie sofort in einschüchternder Zahl am Ort des Geschehenes auftaucht und die Störenfriede freundlich umstellt.

Die Langeweile des Wartens zwischen den kargen Einsätzen vertreibt man sich gerne mit intensiver Funkkommunikation: „Wie war der Workshop gestern?“ – „Ging so. Es war so unbequem zu sitzen. Sie hat über Gottes Stimme geredet. Ist wohl interessanter für die, die sie auch hören können.“ ... „Wir suchen X, hat die jemand gesehen?“ – „Wer sucht, der findet!“ ... „Meine Akkus sind gleich leer, schickt mir doch mal einen Sklaven vorbei.“ Als „Sklaven“ werden ganz allgemein und selbstverständlich die freiwilligen HelferInnen bezeichnet, die zu jung oder als nicht selbstbewußt genug zum Beispiel für die Security angesehen wurden und sich nun als Laufburschen betätigen müssen. Wie häufig bei den Jesus Freaks mischen sich hier Humor und selbstironische Überzeichnungen mit ernsthaften Glaubensinhalten.

Diese Art doppelbödigen Humor, kombiniert mit oft radikal-fundamentalistisch vertretenen Glaubensgrundsätzen, zeigen die Freaks vor allem bei der Wahl und Gestaltung ihrer T-Shirts. Besonders beliebt sind religiöse Umwidmungen und Verfremdungen gängiger Produktionen und Spruchweisheiten. Aus *Bad Religion* wird „Good Religion“, Sneakers mutieren zu „Seekers“ (Suchende) und die New Yorker Billigmarke Fishbone zu „Fishborn“, das Calvin-Klein-Logo („CK“) erhält den Untertitel „Christian´s King“, eine berühmte Songzeile von *Ton Steine Scherben* wird ein wenig ergänzt: „Macht kaputt, was euch kaputt macht: Sünde.“

Die Sünde, das Böse im Menschen ist das Hauptangriffsziel der Jesus Freaks. Da endet der Spaß. „Sünde“ ist alles, was den Menschen schadet oder in der Bibel als solche gebrandmarkt wird. „Völlerei, Sauferei, Hurerei, Ehebruch, Gewalt in jeglicher Form.“ (Artur aus Nürnberg, 38, Landschaftsgärtner) Jesus Freaks lehnen den laxen Umgang „modernistischer“ Christen mit dem Buch aller Bücher ab. Für sie ist die Bibel wörtlich zu nehmen, ohne Abstriche an den historischen Zeitgeist der Entstehungsphase. So wird auch Schwulsein (wieder) zur Sünde, zur Krankheit, die nur von Gott geheilt werden kann.

Sich aufzulehnen, rebellisch zu sein, ist für die meisten Jesus Freaks eine negative Haltung. Denn wer gegen weltliche Dinge rebelliert, verweigert auch dem Schöpfer den Gehorsam, befürchten sie. Mit Politik haben Jesus Freaks konsequenterweise nichts im Sinn. Die Lehren und die Praxis der „Befreiungstheologie“ ist hier entweder unbekannt oder verpönt. Das Ziel der Jesus Freaks ist ausschließlich die Missionierung für Jesus. Ihr oft schrilles Outfit ist Mimikry, Mode oder persönlicher Lebensstil, kulturelle Opposition gegen die Ausgrenzung sozialer Underdogs und jugendlicher Lebensstile in den etablierten Kirchen, aber niemals Ausdruck eines politisch-rebellischen Selbstverständnisses. Die Veränderung realer gesellschaftlicher Verhältnisse interessiert sie nicht. Nicht wenige sehen in Armut und Not sogar ein Zeichen Gottes, eine Strafe für den Abfall vom Glauben. Ein Jesus Freak zu werden, bedeutet in vielerlei Hinsicht *back to the roots*.

Literatur zum Weiterlesen:

Michael Ackermann: Jesus Freaks. R. Brockhaus, Wuppertal 1994, aktualisiert 1997.

Werner Fuchs-Heinritz: „Religion“. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Leske+Budrich, Opladen 2000, Band 1, S.157-180.

In der Buchreihe des *Archiv der Jugendkulturen e.V.* im Thomas Tilsner Verlag erscheint im Juni 2001 ein Titel über die Jesus Freaks (ca. 120 Seiten, 28 DM). Nähere Informationen auf unserer Homepage www.jugendkulturen.de.